

Sonntags-Beilage des Halle'schen Tageblattes.

№. 34.

Sonntag, 21. August.

1887.

Der Strik.

Von M. Day.

Am Tage der Reichstagswahl befand sich das Städtchen E. in hochgradiger Aufregung. Komptoir und Werkstatt standen leer, und der Arbeiter machte sich einen Extralohnmontag. In bewegtem Gespräch gingen und standen die sonst so behäbig - völgelartigen Bürger auf den Straßen herum, welche durch große Plakate an allen Ecken, allen Häusern und Mauern die Vorübergehenden an ihre Pflichten gegen den Staat mahnten. Vor den Wahllokalen gab es lebhaftes Debattieren. Die Namen der Wahlkandidaten, der Parteiführer, Bismarck und Wolffes erlönten in mehr oder minder gereizten Ausdrücken. Ein eigenes Selbstbewußtsein hatte sich heute dieses Völkchens bemächtigt, des Wohlthens, Kräftigen, Unternehmenden u. gut wie des Schwachen, Jagdhofen, Juristenscheins. Die kleinen Privat-Freuden und Kämmerlein waren vergesen; ein Jeder fühlte sich als Stimme, als Partei. Alle Unterschiede des Standes, des Alters und der Intelligenz waren ausgeklümpelt. Der ärmste Arbeiter galt heute wohl wie der Reiche von Millionen; Leute, die kaum zu leben verstanden, fühlten sich verpflichtet, ihr Urtheil über die Thätigkeit und den Charakter der Herren unseres Jahrhunderts abzugeben, und unzufrieden darüber, daß das Leben noch nicht anders zurecht gerichtet hätte, als durch die Schwankungen der mütterlichen Wiege, überschrieben die eigenen Väter und Frauen heilig und vorlaut über Heeresverwaltung und Finanzpolitik.

Die Frauenzimmer hielten sich an diesem Tage bescheiden in den Häusern; sie wußten, daß sie heute draußen wenig gälten. Mütter und Gefrauen sprachen in Männer und Söhne hinein, wollten die Dienstmagd verklärt und das Brot billiger haben, vor Allem sollte gewahrt werden, daß der Franzose nicht wieder ins Land käme; die Kinder - und Gelehrten aber schielten sich ganz und gar verachtet; heut durfte der dünne Bauerntochter in solchem Mannesgefühl auf das gelehrte Weib herabsehen.

In einem bescheidenen Häuschen der Unterberggasse stand ein hübsches, kräftiges Weib und kopfte ihrem Manne den Kopf von den englisch-lebendigen Hosen.

„So Trauwalde und zieh wenigstens die gute Jacke über, damit sie Dich für etwas halten, wenn Du unter die Herren kommst.“

„Dir zu Liebe thu ich's“, versetzte der schwarzlockige Maurergeselle, indem er seinen schwallen Hut auf ihre vollen Hüften drückte, „den Herren wähl ich im schickigsten Arbeitskleid schon gut genug, wenn ich nur ihren Mann wässen wollte. — Ihr kommt wirklich nicht mit, Vater?“

wandte er sich dann bittend an einen Alten, der an dem niedrigen Fenster saß und mit der runzligen Hand eine große Wiege hin und her bewegte.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Es stände mir nicht an, im Alter neue Waden zu erlernen. Ich bin niemals gegangen, warum soll ich's heute thun?“

„Wenn ich Euch so sehr bitte, Vater“, fuhr der Sohn fort und trat vor ihn hin. „Ihr habt nichts zu thun als mit mir zu gehen und Euren Betel in die Urne zu werfen. Reiner fragt Euch, feiner jagt Euch etwas. Euch kostet es nichts und uns kann es viel nützen. Alle Parteien sind heute auf dem Platz; leicht kann eine einzige Stimme den Ausschlag geben.“

„Ich verleihe nichts von Deinen Stimmen und Deiner Partei“, entgegnete der Alte feinständig. „Ihr habt mir vorgeschworen, und andere sind gekommen und haben auch geschworen, und der Landwehroverein hat mir sein Schreiben geschickt. Ich habe als ehrlicher Mann gelebt und möchte als ehrlicher Mann begraben sein. Darum werde ich nicht auf mein Eide nicht in Sachen stehen, von denen ich nichts verstehe. Es heißt, der Mensch wird im Alter länger, unfeiner nicht. Meinest Du, daß unser Kaiser und König ohne Dich mit seinem Regiment nicht fertig wird, so geh; ich laß Dich nicht halten.“

„Es ist ja nicht um den Kaiser“, rief der junge Maurergeselle, „meinetwegen bitte ich Euch, Vater. Wenn der Schneider Behrends durchkommt, so gebt's ein gutes Leben für uns alle. Eine Stunde weniger Arbeit und fünfundsiebzig Pfennige mehr an Lohn, das hat er uns in öffentlicher Versammlung versprochen. Und der jugendliche Fremde im Adler, bei sie den Berliner nennen, hat es auch gesagt. Dann gehen wir Abends in den Volksgarten zu Bier und die Marie kriegt ein neues Kleid. Ihr's doch, Vater!“

„Ihr's doch, Vater“, bat jetzt auch die Frau. Aber der Alte nahm die Hand von der Wiegenlehne und kam mürrisch in sich zusammen. „Schlechte Welt! goldenes Volk!“ brummte er zwischen den zahnlosen Lippen. „Wenig Arbeit um viel Lohn, Zucker und schone Kleider.“ Dazu ist unser Kaiser viel zu klug. Wird euren Weib-Weck' laß die Wege weisen, wenn er ihn damit kommt. Solch ein Fiegenbock! Was versteht ein Schneider von Weirerarbeit?“

Der Sohn fuhr heftig auf; aber die Frau trat dazwischen und setzte ihm die Hand auf den Mund. Dann führte sie ihn mit sanfter Ueberredung aus der Stube hinaus.

Spät am Abend kehrte der Maurergeselle wieder heim. Er roch nach Branntwein; die Wiege sah ihm leicht in dem vollen, krausen Haar, und er sah sich um. „Treuwalde, am Gott, wo bist Du gewelen?“ rief die Frau, die er nicht sah.

„Wo soll ich gewesen sein?“ antwortete er mit schwerer Zunge. „Im Adler; wenn's wissen willst.“

„Es ist aus mit dem schönen Leben; wir haben vertriebt.“

„Ach Gott“, sagte die Frau, „das ist nicht so schlimm.“

„Wir kriegen sie hoch!“, rief er wild.

„Wenn wir nur zusammen stehen“, sagt der Berliner. Das ist eine Hauptfalle, der Berliner, der versteht sich auf alle Kniffe. Die Polizei — er machte eine Bewegung, als ob er eine Feder mit dem Munde wegbläse. „Mag sich doch der Bürgermeister sein Rathhaus selber aufbauen! Wir wollen auch mal Herrentage haben.“

„So sprach er noch eine Weile weiter, während er mit den Armen in der Luft herum fuchtelte; dann sank der starke Körper schwer auf die breite Brettlatt, die den vierten Theil der kleinen Stube einnahm und bald verfinsterten schnarrende Athemzüge, daß er eingeschlagen sei.“

Blag und zitternd stand die Frau vor ihm und betrachtete ihn. Als er sich schloß, löschte sie die Lampe, zündete ein Döchtchen an, das in einem zerbrochenen Wasserkrug auf bliger Gläser schwamm und setzte sich neben die Wiege. Das flackernde Döchtchen war ein schmalere, heller Kreis um das Hals herum, und die schmalere Gedanken erwachten bei diesem freundlichen Schein in des jungen Weibes Augen, sie gedachte jener Nacht, in der dieses Kämpchen zum ersten Mal geleuchtet und er in herzlicher Sorgfalt die Nacht bei ihr und dem Kinde verbracht hatte. „Solch einen giebt's nicht leicht“, hatte die Gebarme gesagt. „Ja, sie wußte, daß sie einen guten Mann hatte, in ihrer nun bald jährigen Ehe war er noch niemals schlecht zu ihr gewesen.“

Leise trat sie an das Bett, auf dem er der Duere nach ausgebreitet lag, zog behutsam, um ihn nicht zu wecken, ein Kissen hervor, wickelte sich in eine Decke, legte sich neben der Wiege auf den Boden nieder und einschlimmerie in frohen Hoffnungen auf einen friedlichen Morgen.

Als der Schläfer auf dem Bette am andern Morgen die Augen aufschlug, glitzerten die ersten Strahlen der Frühlingssonne hell durch die grünlich schillernden Fensterscheiben. Auf dem Tische dampfte die speckduftende Frühsuppe, vor ihm aber stand jene lachende Weib mit dem strampelnden Hüten im Arm. „Da“, rief sie und führte die winzigen Fingern des Kindes nach dem wirren Kraustopf des Maurers, „da Du, wech den Langschläfer auf!“

„Sag's ihm, Vater“, hob sie wieder an, „wer niemals einen Klauß gehabt, das ist kein braver Mann, sag's ihm, Vater.“

Er verbarg das Gesicht an ihrer Schyfter. „D Marie!“ zärtlich strich sie ihm über den Kopf.

Dann lagen sie bei der ledernen Morgenluppe, jedes einen Höffel in der Hand, tunkten gleichzeitig in das idere Schälchen, schürften und saßen einander verlobt in die Augen. Sorglich hob eines dem anderen die in der Suppe schwimmenden Speckstückchen zu.

„Marie“, sprach der Mann, „wenn ich Dir gestern was gesagt hab', was nicht recht war, so bitt' ich, verzeih mir's.“

„Nichts halt Du gelagt“, rief sie lebhaft, ließ den Höffel in die Suppe fallen und griff nach seiner Hand. „Nichts halt Du gelagt, Du Guter. Wenn ich nicht schon lange wüßte, wüßte ich, daß Du halt, so wüßte ich's seit gestern. Herr Gott im Himmel, selbst im Klauß hat er nichts gegen sein Weib hergebracht!“

Da nahm er ihren Kopf in beide Hände und küßte sie mit der Zärtlichkeit eines Bräutigams.

Von allen Handwerken ist das des Maurers das behaglichste. Während Schneider und Schuster, vom wackernden Kunden gedrängt, im engen Stübchen stöhnen, der Schmied sich den Schwitz zum Leibe hinaus hämmert, der Bäcker am glühenden Ofen, der Fleischer in Feildunst und Bluterguß für die Bedürfnisse des Tages sorgen, quadt der Maurer von seinem Brettergerüst auf die freie Welt heraus, läßt sich den Sommerwind um die Nase bläsen und nimmt seinen thätigen Antheil an allem Schönen und Freude erweckenden, womit Gott Vater die Erde geschmückt hat. Gemächlich jagt er hier einen Stein an und da einen Stein, wirft eine Kelle voll Kalk dazwischen, mißt mit Lot und Wasserwaage, geht prüfend zur Seite, schaut und prüft, geht wieder und denkt: Kommt es auch nicht in einem Tage erbaudt worden.

Als der Maurergeselle Trauwalde Lehmann beim neuen Rathhausbau auf dem Markte eintrat, fand er dort bereits ein ansehnliches Häuflein seiner Genossen versammelt. Die Sonne war höher gestiegen, sah funkelnd in den goldenen Kirchturmschneid, dringelngers in buntem Farbenspiel die dünnen Wasserfäden, die ein kleiner Brunnen in der Mitte des Marktes mühsam zum Himmel empor spritzte und vertlich durch ihre Thätigkeit dem kleinen Platz ein freundliches Ansehen. Hier und Mench saßen dies zu empfinden. Die Pflichten der kleinen, klappenden Mischwagen wiehern hell und schüttelten ihre Mähnen, frischgewaschene Dienstmädchen eilten mit lauberen Kanneu

und Körben über den Platz, schweißbedecktes, begehliches Hundegelindel drängte sich bellend am den Metzgerbüchsen, der in eiseneroher Jacke und weißer Schärze die schmale Mühe von hartem Lindenholz trug, aber der Schulter, mit lachendem Wogeengraß an den Mähnen doppelte schritt.

Über das graue Völkchen, das an dem vollen Siegelstar herein kam, nahm keinen Antheil an der allgemeinen Fröhlichkeit. In verdrossener Trägheit wurden die Begegnungen von Hand zu Hand gereicht, widerwillig blickte man sich zur Rechten und die Kelle wurde emporgesoben, wie eine schwere Last. Das Viegenicht der Unzufriedenheit lag auf jeder Bewegung. Als der Meister erschien, wurde er mit störrischem Schwigen empfangen. Bei der Festlichkeitspause machte sich dann die allgemeine Mißstimmung in Worten Luft. Die Einen murkelten über Wahlbeeinflussungen und das Vorrrecht der Bestenben, die Anderen klagten über das eigene „Kundeleben.“

Treuwalde, dem die glückliche Morgenstunde noch im Gemüthe nachklang, wollte vermitteln, beschwichtigen. „Macht es nicht zu arg“, sagte er, „wir haben auch vieles Gute.“

„Wer ein braves Weib zu Hause hat —“

„Da überschrien ihn einige. „Wart nur, bis Du ein Duzend Kinder hatt'! dann hat Dein braves Weib sich zum Kirchhof hingelagt!“

„Wir haben ja jetzt die Krankenlaffe“, wandte Trauwalde ein.

„Verlaßt euch nur auf die Krankenlaffe“, schrie ein hagerer Menich mit langem, weißen Bart. „Eure siebenundzwanzig Pfennige wöchentlich ziehen sie euch ab; aber wenn euch etwas fehlt, da geht nur getrost zum ordentlichen Doktor! Meint ihr, daß der von der Kaffe auch die richtige Medizin verschreibt? Können soll's nichts für unereins; alle Gifte, die der Apotheker nicht los wird gießen sie uns in den Hals!“

Schon seit einer Weile schlich ein würdiges, blaßes, in einen schäbigen, schwarzen Tuchrock gekleidetes Männchen um die in vereinzelt Gruppen im Schatten der Kirche ruhenden Maurer herum und näherte sich jetzt dem Sprecher.

„Guten Morgen, Andreas“, sagte er freundlich und reichte dem Langbärtigen die Hand. „Nun, da seht ihr ja wieder hübsch fleißig beim lauren Tagewerk. Habt euch wohl anders besonnen, wie?“

Ein Gemurmel durchlief die Reihen der Maurer. „Der Berliner.“ Alle drängten herzu.

Der Langbärtige laute verlegen an den Nagel.

„Es klang recht schön, was Du gestern sagtest; aber in Wirklichkeit kommt immer alles anders. Ich habe ein frantes Weib zu Hause und sechs hungrige Kinder. Und warum soll ich immer der Anführer sein? Der Meister hat so wie so ein Auge auf mich. Warum spricht Du nicht mit dem Trauwalde? Er gehört u gut zur Partei wie ich.“

„Der Trauwalde hat Angst vor seinem Weib; rief ein anderer dazwischen.“

„Friede, lieben Brüder“, besänftigte das blaße Männchen die Aufgereagten, „denk an unser Wort: Einigkeit macht stark! Alle für einen, einer für alle! Hier ist nicht die Rede von zuerst und zuletzt; gleiches Recht für alle! Wollt ihr euch mit dem begnügen, was die Meister euch nach ihrem Belieben zuwerfen, gut, so ist es eure Sache. Wer nicht Hammer sein will, muß Ambos sein.“

Er schielte nach der Bauhütte hinüber. „Ei, was der Meister für ein Gesicht machen würde, wenn er morgen den Bauplatz leer fände? Ob er wohl allein weiter mauern würde? Wer die Macht hat, hat die Gewalt. Fürchtet nicht in dem Kampfe allein zu stehen. Alle für einen Mann, lieben Brüder! Unsere Genossen in Hamburg und Berlin sind bereit, euch durch Geld zu unterstützen.“ Er brach schnell ab, da ein Halziff des Weges daher kam.

„Wir beschreiben das Nähere Mittags im Adler.“ Er winkte grüßend mit der Hand nach allen Seiten und verschwand hinter der Kirche.

Am nächsten Morgen stand der Rathhausbau verlassen da. Die Maurer hatten ihre Arbeit eingestellt.

„Hast Du Dir das ernstlich überlegt, Trauwalde?“ fragte die Frau belorgt, ihren Gatten. „Wodan werden wir künftig leben?“

„Es ist nicht für lange“, beruhigte sie der Maurer. „Nur bis die Meister nachgehen. Einen Bau will niemand lange liegen lassen, da werden sie sich bald bestimmen. Auch lagte der Berliner, daß er uns Geld schicken wolle.“

„Unverdientes Geld bringt keinen Segen“, brummte der Vater. (Schluß folgt.)

Das Saden und die Süder.

Der erste Gebrauch der Wörter hat wohl die einfachste Entfaltung. Freundlich lockte die wüthen Wellen des Flusses oder Meeres den Menschen zu sich, und aus dem ersten Verluh wurde eine Gewohnheit. So war es, und so ist es noch an Afrika's Küsten, am Gestade des Oanges und in den Buchten Australiens: Hier ist der Aufenthalt im Wasser so wohlthunend, angenehm und reizend, daß der größte Theil der Bevölkerung mancher Insel, das weidliche

